

[Home](#) › [Archiv](#) › [Bd. 163 Das Magische I](#) › Der "Scherbenhaufen" von Chemnitz

KUNSTFORUM

Bd. 163 Januar - Februar 2003

INTERNATIONAL



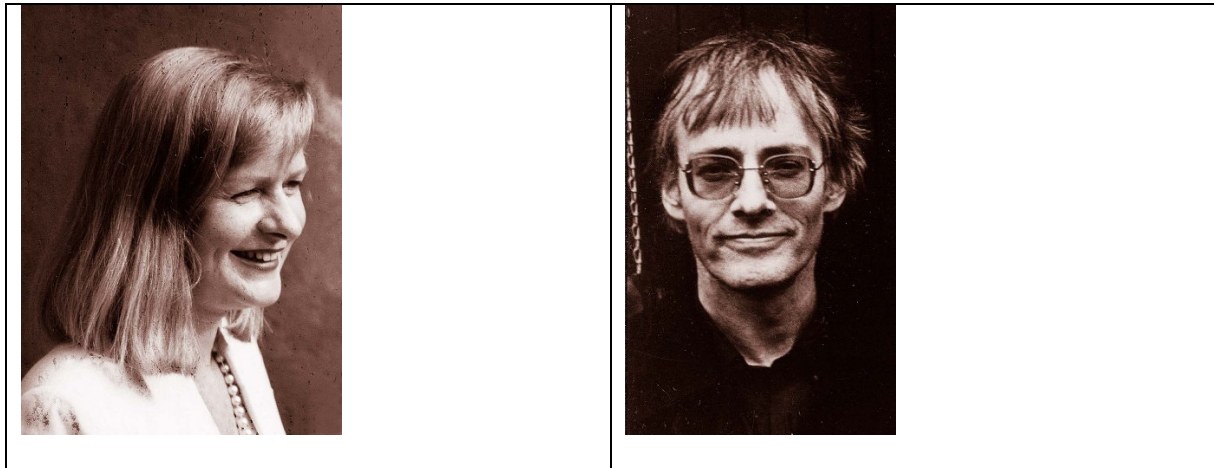
[Aus Bd. 163, 2003](#)

[Das Magische I](#)

Gespräche mit Künstlern
von Matthias Reichelt
· S. 252 - 261

DER "SCHERBENHAUFEN" VON CHEMNITZ

**EIN GESPRÄCH MIT TIMM ULRICHS UND BARBARA STRAKA
VON MATTHIAS REICHELT**



2001 schrieb die Stadt Chemnitz einen nicht anonymen, beschränkten Wettbewerb aus für die künstlerische Realisierung eines Brunnens auf dem Markt/Neumarkt unter Verwendung der vorhandenen Teile des historischen Saxoniabrunnens. Die Künstler Stephan Balkenhol, Büro für integrative Kunst, Tony Cragg, Katharina Karrenberg, Bjoern Noergaard, Christian Späte, Renata Stih & Frieder Schnock, Timm Ulrichs und Hael Yggs waren eingeladen Entwürfe einzureichen. Die Jury entschied sich in ihrer abschließenden Sitzung am 12. September 2002 für den Entwurf “(Saxonias) Großer Abwasch” von Timm Ulrichs. Am 6.11.2002 votierte der Stadtrat mit Mehrheit gegen die Realisierung des prämierten Entwurfs.

Matthias Reichelt führte am 30.11.2002 mit Timm Ulrichs und der Juryvorsitzenden für den Chemnitzer Wettbewerb, Barbara Straka, Kunsthistorikerin in Berlin und Potsdam sowie “Vorsitzende des Beratungsausschusses Kunst” bei der Senatskulturverwaltung Berlin, für das KUNSTFORUM International ein Gespräch über den “Scherbenhaufen” in Chemnitz.

Matthias Reichelt: Armin Forbrig, Künstler und Mitglied der Jury, hat gegenüber der Presse gesagt, dass das Niveau der eingereichten Arbeiten höher gewesen sei als beim Wettbewerb für die Gestaltung eines Platzes im Bundespresseamt in Berlin. Wie ist die Qualität der eingereichten Entwürfe nach dem Urteil der Juryvorsitzenden?

Barbara Straka: Ich finde, dass sich die Jury bei der Benennung der Künstler große Mühe gegeben hat. Es wurden sowohl lokale Größen berücksichtigt, aber von Anfang an auch internationale Namen diskutiert. Zunächst hatten wir eine Liste von Künstlern zusammengetragen, die mehr als 25 Namen umfasste. Die wurde dann in den Diskussionen verändert. Ich finde auch, dass die Qualität der eingereichten Entwürfe sehr hoch war. Es gab Unterschiede in der Handhabung der Gestaltungsaufgabe. Von einigen Künstlern, das war auffallend, wurde das Thema Brunnen und Wasser nur noch virtuell dargestellt. Sie verzichteten darauf, einen funktionsfähigen Brunnen zu rekonstruieren. Andere wiederum haben die ursprüngliche Form des Brunnens in keiner Weise thematisiert. Bei den beiden zum Schluss diskutierten Entwürfen von Timm Ulrichs und Bjoern Noergaard war entscheidend, dass die ursprüngliche Thematik des Saxonia-Brunnens integriert wurde, also eine Auseinandersetzung mit diesem auch für die kulturelle Identität der Stadt wichtigen historischen Brunnen in sehr unterschiedlicher Weise angesprochen wurde.

Der erste Teil des Wettbewerbsverfahren endete damit, dass sich die Jury entschloss, die Entwürfe von Bjoern Noergard und Timm Ulrichs auf Platz eins und den Entwurf von Renata

Stih und Frieder Schnock auf Platz zwei zu stellen, um dann nochmals in einen Prozess des Nachdenkens einzutreten?

Barbara Straka: Ich wende mich grundsätzlich gegen die angebliche Platzierung. Es ist so gewesen, dass eine als Preisgericht gedachte zweitägige Sitzung im Juni angesetzt war, aber die Jury dort noch nicht zu einer Entscheidung kam. Es wurde intensiv über die Brunnen von Bjoern Noergaard und Timm Ulrichs sowie ein konzeptionell neuartiges Medienkunstwerk von Renata Stih und Frieder Schnock diskutiert. Man kann wirklich nicht davon sprechen, dass es hier einen 1., 2. und 3. Platz gegeben habe. Alle drei Entwürfe waren in der Diskussion, während die restlichen bereits vorher ausgeschieden waren. Es folgte das Plädoyer und eine Abstimmung darüber, den Entwurf von Stih und Schnock nicht weiter in der Entscheidungsfindung zu berücksichtigen, weil man das Problem der Wartung und Aktualisierung der vermittelten Inhalte sah, das nach Meinung der Jury von den Künstlern nicht ausreichend bedacht worden war. Bei den anderen beiden Entwürfen sah die Jury noch "Mängel" und gab den Künstlern Gelegenheit, ihre Entwürfe zu überarbeiten. Es wurde dafür plädiert, beide Entwürfe, die bereits in sehr guten und anschaulichen Modellen vorhanden waren, als Computersimulation virtuell in den stadträumlichen Kontext einzufügen, um damit die Möglichkeit zu schaffen, sie von allen Seiten in Bezug auf das historische Umfeld und die neuen architektonischen Setzungen, die den Stadtraum am Chemnitzer Markt – Kollhoff und Jahn – stark definieren, zu sehen. Diese Überarbeitungsphase wurde den Künstlern ermöglicht. Daraufhin kam die letzte Preisgerichtssitzung am 12. September zustande.

Die Jury hat sich in dieser Sitzung am 12. September dann mit 8:5 Stimmen für den Entwurf "(Saxonias) Großer Abwasch" von Timm Ulrichs entschieden?

Barbara Straka: Ja.

Timm Ulrichs: 8:5 hört sich ja nicht nach einem allzu deutlichen Ergebnis an. Aber man muss dabei unterscheiden zwischen den Fachpreisrichtern, also Experten aus Museen, Architekten, Städteplanern und Künstlern einerseits und andererseits den Sachpreisrichtern, vornehmlich Vertretern der politischen Parteien aus dem Stadtrat sowie dem Repräsentanten eines privaten Vereins, der sich "Tisch der Heimat- und Denkmalpfleger" nennt. Die acht Stimmen für meinen Entwurf kamen von den sieben Experten aus dem eigentlichen Kunstbetrieb und dem Vertreter der SPD-Fraktion, während die fünf Stimmen für Bjoern Noergaards Entwurf ausschließlich von Politikern und dem privaten vorgenannten Verein kamen. Ich möchte das nicht nur numerisch sehen, sondern auch qualitativ.

Wie wurde die Entscheidung für Timm Ulrichs' Entwurf von Seiten der Jury begründet?

Barbara Straka: Es gab eine sehr vielfältige Diskussion um Timm Ulrichs' Entwurf, während bei Bjoern Noergaards Brunnen doch schnell der Eindruck entstand, dass es sich um ein sehr viel eindimensionaleres Kunstwerk handelt. Bereits die entsprechende Computersimulation zeigte, dass sich Bjoern Noergaards Arbeit wesentlich monolithischer zum Stadtumfeld verhält und keine besonders abwechslungsreichen Perspektiven bietet. Der Entwurf sieht von allen Seiten ähnlich aus. Hinzu kam, dass eine andere dreigeteilte, in sich gespaltene und wieder zusammengefügte Figur, also mit ähnlicher formaler Konzeption, vor der Stadthalle in Chemnitz steht. Das führte dazu, dass die Begeisterungsfähigkeit für diesen Entwurf abnahm. Ein weiterer Aspekt war, dass die Fesselung dieser dreigeteilten Figur eher unangenehme Assoziationen aufwarf. Ich erinnere mich, dass z.B. gesagt wurde, diese Figur erinnere an mittelalterliche Marktplätze, auf denen Menschen an den Pranger gestellt wurden. Der Entwurf befördere eine negative und düstere Stimmung und verkörpere nicht unbedingt den

Gedanken der Freiheit. Hinzu kam auch die Kritik, dass die verschiedenen Gesichter und auch die Figurengruppen, die im unteren Bereich, ganz in Anlehnung an den ehemaligen Saxonia-Brunnen, dargestellt werden sollten, zu wenig ausformuliert waren, was auch in der Überarbeitungsphase vom Künstler nicht geleistet wurde. Auch hätten die von Bjoern Noergaard vorgeschlagenen Materialien eine Buntheit zur Folge gehabt, die in Bezug zum städtebaulichen Kontext kritisch gesehen wurde. Die Situation, die historische Architektur auf dem Platz wird überwiegend von weißen und rötlichen Tönen und der Farbe des Straßenpflasters dominiert. Darüber hinaus war die ästhetische Konkurrenz zur Bespielung des Stadtraums durch Werbung und Lichtreklamen und dergleichen auch ein wesentliches Kriterium, diesen Entwurf nicht unbedingt an vorderster Stelle zu sehen. Aber ansonsten war die Diskussion um den Entwurf von Bjoern Noergaard wesentlich schmalspuriger. Man merkte auch, wenn man mitgeschrieben hatte, dass da wesentlich weniger Argumente zur Verteidigung des Werks kamen als umgekehrt für Timm Ulrichs' Brunnen. Die positiven Aspekte, die seinen Entwurf in die Diskussion brachten, waren all jene Aspekte, die Bjoern Noergaards Brunnen nicht hatte. Auch wenn es an der Computersimulation von Timm Ulrichs' Brunnen Beanstandungen gab, machte sie doch deutlich, dass sein Entwurf aus jeder Perspektive interessant ist. Für mich persönlich war ganz entscheidend, dass Timm Ulrichs sozusagen das Neue und das Alte fast gleichberechtigt nebeneinander zeigte. Er hat die historischen Fragmente des Saxonia-Brunnens, der den Chemnitzer Bürgern verständlicherweise sehr wichtig ist, so lose arrangiert, dass man aus einer bestimmten Perspektive den alten Brunnenumriss erkennen kann. Er hat aber die Granitteile an einer ganz bestimmten Stelle auf eine Untertasse gestellt, und umgekehrt hat er den Tassenstapel, der ja nun das Neue, das avantgardistische, aber auch das zerbrechliche Moment unserer Gesellschaft, die Vergänglichkeit und Flüchtigkeit von zeitgenössischer Kunst thematisiert, auf ein Granitfundament gestellt. Dass also das Neue auf dem Alten und das Alte wiederum mit scheinbarem Ewigkeitswert auf so einem Porzellan simulierenden Material platziert wurde, das hat uns alle sehr überzeugt. Wir entwickelten eine umfangreiche Kriterienliste, die in den verschiedenen Sitzungen weiter vervollständigt und an beide Entwürfe angelegt wurde. Die Jury hat es sich also nicht einfach gemacht. Folgende Aspekte und Fragen spielten in unserer Bewertung eine Rolle: Das Verhältnis zum Umraum; die Ansicht bei Tag und Nacht sowie zu verschiedenen Jahreszeiten; erhöht der Brunnen die Qualität des Platzes, lädt er zum Verweilen ein, wie wirkt er auf die verschiedenen Generationen? Die Grundfragen nach Funktion und Nutzungsqualität, die an jedes Werk im öffentlichen Raum gestellt werden müssen, wurden hier gestellt. Ich könnte das jetzt noch beliebig ergänzen, das lässt sich in den Protokollen nachlesen. Jedenfalls hat Timm Ulrichs' Entwurf auch unter diesen Kriterien die Diskussion beherrscht.

Das Bild und der Titel "(Saxonias) Großer Abwasch" bergen für mich auch eine Konnotation, die der verletzten Ostidentität eigentlich nahe kommen müsste, da es doch auch Ausdruck für die Tabula-rasa-Politik, das Abräumen, das Um- bzw. Aufstülpen und die Deregulierung einer Gesellschaft sein kann. War diese Konnotation von dir auch intendiert?

Timm Ulrichs: Das schon. Aber zunächst mal zu der Platzsituation, die durch die Farben Weiß und das Rotbraun des Granits oder Sandsteins bestimmt wird. Die umgebenden Farben spiegeln sich in meinem Entwurf. Hinzu kommt das Wechselspiel von Alt und Neu. Es geht aber nicht um das Zerschlagen von Porzellan; es wird kein Scherbenhaufen angerichtet, wie gesagt wurde. Dies ist kein Bild für ein Abbruchunternehmen Ost, vielmehr das eines Neuanfangs. Es wird ja nichts von mir zerstört, sondern Geschirr auf dem Markt wie zum Abwasch präsentiert, jedoch in einer vorübergehend instabilen Situation. Das Ganze ist ein Balanceakt im architektonischen, skulpturalen und eben auch im übertragenen Sinne. Das Alte und das Neue sind dabei fast gleichwertig, wobei ich das Neue etwas höher gesetzt habe.

Beim Bau des Modells haben wir alle Teile auf einer Art Drehschemel sukzessive zusammengestellt, mit der elektronischen Kamera aufgenommen und so versucht, die Gruppierung von allen Seiten interessant zu machen. Nachdem alle Elemente aufgetürmt waren, haben wir sie wieder abgebaut und nach Korrekturen mit Zementkitt erst richtig fixiert. Um auf deine Frage der politischen Dimension zurückzukommen: Das ist schon so gemeint gewesen, zumal der frühere Baubürgermeister immer von der “Stadt der Brüche und Umbrüche” gesprochen hat. Diese Umbruchsituation wollte ich damit ins Bild setzen. Aber manche haben gemeint, das sei der Versuch, von außen sich über Chemnitz oder die DDR-Mentalität lustig zu machen. Das ist blanker Unsinn.

In einem Artikel habe ich gelesen, du würdest den Brunnen, die Brunnenschalen des alten Saxonia-Brunnens zertrümmern. Aber der Brunnen besteht doch nur noch aus einzelnen Fragmenten?

Timm Ulrichs: Die Reste des Brunnens sollten laut Ausschreibung mit verwandt werden. Bei dem Rückfragencolloquium mit den eingeladenen Künstlern im November 2001 wurde gefragt, ob die Sockelsteine auch weiter zerlegt werden dürften. Ja, man könne damit verfahren, wie man wolle, man könne sie sogar zermahlen, – aber sie sollten als Material Verwendung finden. Ich habe sie nicht weiter zerkleinert, sondern die Stücke so belassen, wie sie wahrscheinlich zum größten Teil schon immer bestanden haben. Brunnensockel und auch -schalen wurden ja nicht aus einem Block herausgearbeitet, sondern aus verschiedenen Steinen zusammengesetzt. Später wurden sie abgetragen. Ich habe in etwa ihre alten Positionen zueinander beibehalten, aber eben mit Abständen dazwischen, so dass ich die neuen Teile einpassen konnte.

Barbara, du wirst in einem Artikel zitiert, Timm Ulrichs’ Brunnen sei für die Chemnitzer Bevölkerung eine Herausforderung, gar eine Provokation.

Barbara Straka: Wie das immer so ist mit Zitaten, die aus dem Zusammenhang gerissen werden. Das habe nicht ich gesagt, sondern damit nur aufgegriffen, was in der Öffentlichkeit diskutiert wurde. Da wurde ja eine beispiellose Kampagne losgetreten. Natürlich haben die Chemnitzer sich provoziert gefühlt. Aber man muss ja der Sache auf den Grund gehen und danach fragen, wie es dazu überhaupt gekommen ist. Ich war nicht nur befremdet, sondern sogar entsetzt, was in Chemnitz von den Medien in die Welt gesetzt und wie mit den beiden Künstlern umgegangen wurde. Ich halte das für eine nicht nur undemokratische, sondern geradezu verantwortungslose Kampagne, die in der Öffentlichkeit durch die Medien betrieben wurde. Da kann nicht mehr von Ahnungslosigkeit die Rede sein, wenn Journalisten so etwas in die Wege leiten und bewusst falsche Behauptungen in die Welt setzen. In den ersten Presseberichten gleich nach der Entscheidung des Preisgerichts wurde z. B. von der Chemnitzer “Freien Presse” behauptet, es hätte ein undemokratisches Abstimmungsverfahren stattgefunden, die Chemnitzer Bevölkerung sei nicht berücksichtigt worden, die Argumente seien nicht ausgiebig genug diskutiert worden usw. Mich hat das Ganze fatalerweise daran erinnert, dass anlässlich des Skulpturenboulevards auf dem Kurfürstendamm in Berlin 1987 von einem Berliner Sender aufgrund eines Interviews, das der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, gegeben hatte, eine solche Diffamierungskampagne in der Öffentlichkeit losgetreten wurde, die sich dann auch gegen die Künstler Wolf Vostell und Olaf Metzel richtete. Damals wurde ebenfalls eine Umfrage durchgeführt, bei der die Bürger unter Rufnummern, die ähnlich lauteten wie die Notrufnummern, entweder fürs Abräumen oder Stehenlassen votieren konnten. Beide Skulpturen waren zu jenem Zeitpunkt noch gar nicht fertig. Es gab damals ungeheure Widerstände, und ebenfalls wurde die Öffentlichkeit in einer beispiellosen Kampagne

mobilisiert, die sich gegen die Künstler, die Kunstwerke und das ganze Projekt richtete. Ich habe das einmal in einem Aufsatz "die Berliner Mobilmachung" genannt. Nach dem gleichen Strickmuster ist es in Chemnitz gelaufen. Ich habe es eigentlich nicht für möglich gehalten, dass so etwas 16 Jahre später nochmals passieren könnte. Es ist dann aber tatsächlich so gewesen, dass Chemnitzer Bürger sich aufgefordert gefühlt haben, an Abstimmungen teilzunehmen, die von der Zeitung per Telefon und im Internet organisiert wurden. Wie wir feststellen konnten, war es möglich, mehrfach abzustimmen und die Anzahl der Pro- oder Gegenstimmen in die Höhe zu treiben und damit das Ergebnis zu manipulieren. Das wurde aber für bare Münze genommen und von den Zeitungen so veröffentlicht. Die Chemnitzer "Freie Presse" rief einen Tag nach der Entscheidung des Stadtrates bei mir an und bat um eine Stellungnahme. Ich sagte dem entsprechenden Redakteur, dass ich die Zeitung für die Kampagne verantwortlich mache. Folglich erschien der Artikel gar nicht. Ich bin entsetzt über die geringe Wertschätzung von Künstlern in dieser Gesellschaft und über den Umgang der Verwaltung und der politisch Verantwortlichen mit den Künstlern, aber auch mit uns als Fachjury. Ich habe bis heute, drei Wochen nach Bekanntgabe des Stadtratsbeschlusses, keinerlei offizielle Benachrichtigung über das Ergebnis bekommen. Ich habe nur aus der Presse oder informell darüber erfahren. Ähnlich mag es auch meinen Jurykollegen ergangen sein.

Wie lautet der Stadtratsbeschluss genau?

Timm Ulrichs: Ich habe fast drei Wochen nach der Stadtratssitzung einen Brief von der Baubürgermeisterin, Frau Petra Wessler, erhalten, aber er enthält keine präzisen Angaben.

Barbara Straka: Also, ich habe nur die Beschlussvorlage zur Sitzung am 6.11.2002, die auch so an die Presse gegangen ist. Der darin enthalten Beschlussvorschlag lautet folgendermaßen:

"1. Der Stadtrat bestätigt die Errichtung eines Brunnens gemäß Beschluss des Planungs-, Verkehrs- und Umweltausschusses vom 12.12.2000 ...

2. Der Stadtrat bestätigt, gemäß dem Zwischenergebnis der Jury, einen der zwei aus den Wettbewerbsarbeiten ausgewählten Entwürfe der Herren Bjoern Noergaard und Timm Ulrichs zu realisieren. Die Verwaltung wird beauftragt, den entsprechenden Bauausführungsbeschluss herbeizuführen.

3. Der Stadtrat beschließt, entsprechend der abschließenden Empfehlung der Jury, den Marktbrunnen nach dem Entwurf von Herrn Timm Ulrichs zu realisieren."

Die ersten beiden Punkte wurden gebilligt, und der dritte bekam keine Mehrheit. Durch die völlig unzulässige Einschlebung des 2. Punktes wurde völlig an den Verfahrensregeln vorbei zurückgegriffen auf das *Zwischenergebnis* der Jury vom Juni. Das steht hier sogar deutlich.

Timm Ulrichs: Bereits am 22. Oktober 2002, also zwei Wochen vor der Stadtratssitzung, habe ich der Baubürgermeisterin mitgeteilt, dass diese drei Schritte meines Erachtens unzulässig seien. Denn das so genannte Zwischenergebnis ist ja nur der Stand innerhalb eines länger währenden Prozesses der Urteilsfindung. Und wenn man auf den Juni sich bezieht, hätte man ebenso gut auf die Anfangssituation zurückgehen und über jeden der neuen Entwürfe noch einmal sprechen können. Auf diesen Einwand ist Frau Wessler aber überhaupt nicht eingegangen.

Im Grunde genommen hätte man das ganze Wettbewerbsverfahren ad acta legen können. Letzten Endes hätte der Stadtrat sich selbst für einen Entwurf entscheiden und dementsprechend den Auftrag vergeben können.

Timm Ulrichs: Dann hätte man, grob geschätzt, mindestens 50.000 Euro gespart. Das Dumme ist ja, dass niemand zugibt, diese Vorlage formuliert zu haben. Ich weiß, dass im Baudezernat zunächst diskutiert wurde, dass die Frage nur hätte lauten dürfen: "Soll dem Juryvotum entsprochen und der Entwurf von Timm Ulrichs realisiert werden, ja oder nein?" Das wäre die eigentliche Frage gewesen, die man hätte stellen müssen. Bei einem Nein hätte man dann weiterdiskutieren können. So war aber schon von vornherein die Gefahr heraufbeschworen, wenn nicht gar gewünscht, meinen Entwurf ablehnen zu können. Am Tag der Sitzung waren von den 60 Vertretern im Stadtrat 55 anwesend. Die CDU hat per Fraktionszwang mit 21 Stimmen gegen meinen Entwurf gestimmt. Die Grünen, deren Repräsentant bei der Jurysitzung noch gegen mich votiert hatte, haben sich auf meine Seite geschlagen, die meisten Pro-Stimmen kamen von der SPD. Das Ergebnis lautete schließlich: 22 Stimmen für und 27 gegen meinen Entwurf. Und jetzt kommt das, was ich auch juristisch für anfechtbar halte. Es wurde gefolgert: Die 27 Stimmen gegen Timm Ulrichs sind Stimmen für Bjoern Noergaard. Ich wies die Baubürgermeisterin darauf hin, dass zumindest in einem vierten Punkt hätte gefragt werden müssen, ob der Brunnen von Bjoern Noergaard realisiert werden solle. Diese Frage ist aber überhaupt nicht gestellt worden. Wie viele Stadträte nun tatsächlich für Bjoern Noergaards Entwurf sind, bleibt im Dunkeln.

Barbara Straka: Was zur fatalen Folge hat, dass jetzt auch in der Öffentlichkeit der Brunnenentwurf von Bjoern Noergaard runtergemacht wird. Ich möchte kurz einen Beitrag aus der Leserdiskussion in der Chemnitzer "Freien Presse" vom 16./17. November 2002 zitieren:

"Der Tassenbrunnen wäre für den Marktplatz eine originelle und in die moderne Chemnitzer City passende Lösung gewesen. Für die Allgemeinheit befremdlich muss sein, wenn ein für das Gemeinwohl der Stadt agierendes Gremium in Anerkenntnis mangelnder Fachkompetenz eine Jury beruft, diese gegen gutes Honorar arbeiten lässt und das sachlich begründete und nachvollziehbare Ergebnis dann kurzerhand ignoriert. Das ist arrogant, und als Chemnitzer muss man sich gegenüber den Mitgliedern der Jury nachgerade schämen. Die jetzt beschlossene Lösung kennt kein Mensch und ist eindeutig nicht die beste Wahl, auch nicht im Sinne einer mehrheitlichen 'Volksmeinung'." Das ist nur ein ganz kleiner Ausschnitt einer umfassenden Darstellung der verschiedensten Lesermeinungen, die jetzt regelmäßig unter Überschriften wie "In den Brunnen gefallen", "Brunnen für Alt und Jung", "Bürger rechtzeitig einbeziehen", "Argumente gegen Noergaard", "Das Ergebnis hat keiner gewollt", "Bürgerwille nicht ignorieren", "Provinzposse ist perfekt" veröffentlicht werden.

Timm Ulrichs: Von der CDU sind zwei Argumente ins Feld geführt worden. Erstens dürfe man die Volksmeinung, die sich in der so genannten Telefonumfrage stark gegen meinen Entwurf ausgesprochen hatte, nicht ignorieren. Das war aber keine Umfrage, sondern nur ein Meinungsbild, an dem sich lediglich diejenigen beteiligten, die etwas kritisieren wollten ...

Barbara Straka: ...und die von der Möglichkeit zufällig durch diese Zeitung erfahren haben.

Timm Ulrichs: Da hat sich also von diesen ungefähr 4.000 Personen eine große Mehrheit gegen meinen Entwurf ausgesprochen. Dazu muss man sagen: Die Leute stimmten über etwas ab, das sie gar nicht kannten, denn die Leute haben weder alle die Ausstellung der Modelle besuchen können, noch haben sie die virtuellen Animationen gesehen, denn diese waren nur

beim Symposium – mit etwa 300 Besuchern – sowie im Stadtrat präsentiert worden. Außerdem ist das Lesen von Modellen und das Betrachten von Computeranimationen nicht einfach und muss erlernt werden. Die meisten Chemnitzer also kannten mein Projekt nur aus den Zeitungen und vom Hörensagen. Der Gerüchtebildung ist somit zu verdanken, dass irgendwelche Leute in irgendeiner obskuren Weise abgestimmt haben. Dieses Verfahren ist weder repräsentativ noch politisch zu verantworten. Das zweite Argument betrifft das angebliche Lächerlichmachen durch meinen Entwurf. Die auswärtige Presse, die jetzt vermehrt auf die Entscheidung reagiert (siehe FAZ vom 29.11.2002, das Magazin „Art“ und die „Kunstzeitung“ vom Dezember 2002), zeigt, dass vielleicht in Chemnitz Leute meinen, dass zeitgenössische Kunst anders aussehen müsse als z.B. mein Entwurf, dass aber jenseits dieser Stadt niemand darüber lacht, vielmehr halten viele diesen Brunnen für eine „schöne Idee“, „anmutig“, „lustig“ oder „passend zur Situation“ und rühmen, dass das Wasser richtig zur Geltung komme. Es werden noch weitere Pressereaktionen folgen. Die Argumente der CDU sind damit völlig entkräftet.

Wie erklärt ihr euch, dass gerade Kunst mit einer im Verhältnis zur Architektur geringen Bausumme solch ein Fokus und Kulminationspunkt ist für Populismus und aggressiven Bürgerprotest?

Barbara Straka: Walter Grasskamp hat in einer frühen These mal ausgeführt, dass Kunst stellvertretend für andere soziale und politischen Probleme gerne an den Pranger gestellt wird, was sich hier meiner Meinung nach wieder einmal bewahrheitet hat. Wobei man die besondere Situation eines Ortes wie Chemnitz sehen muss. Wir sprechen heute kaum noch von den „Neuen Bundesländern“, dennoch muss man sicherlich davon ausgehen, dass es dort einen gewissen Nachholbedarf im Umgang mit neuen Konzepten der Kunst im öffentlichen Raum gibt. Andererseits zieht dieses Argument kaum, denn gerade Chemnitz heute hat in bemerkenswerter Weise an die große Tradition der Kunst im öffentlichen Raum angeknüpft, als der Ort noch Karl-Marx-Stadt hieß. Mit Projekten wie „In Sicht“ oder mit Symposien und verschiedenen neueren Formen der Denkmalkunst hat die Stadt einen neuen Weg beschritten und in den letzten Jahren Toleranz und Offenheit gegenüber neuen künstlerischen Konzepten unter Beweis gestellt. Jedenfalls unter dem vorherigen Baubürgermeister Ralf-Joachim Fischer. Und deshalb ist es für mich letztlich nicht nachvollziehbar, warum sich nun so eine vehemente öffentliche Kritik gegen diesen künstlerischen Entwurf richtet. Ich glaube vielmehr, dass neben einer Politikverdrossenheit hier eine andere These zum Tragen kommt, dass nämlich der Bürger gern befragt werden möchte und dass Kunst immer noch als ein Aktionsfeld angesehen wird, wozu jeder etwas sagen kann. Eine fatale Haltung, in der die geringe Wertschätzung von Kunst und Künstlern in dieser Gesellschaft zum Ausdruck kommt. Die Schuldigen muss man an ganz anderen Stellen suchen. Zum Beispiel haben die Bildungsinstanzen völlig versagt. Der Kunstunterricht in den Schulen hat völlig versagt, was die zeitgemäße Kunsterziehung betrifft. Die Quittung bekommt man, wenn zu einem solchen Zeitpunkt die Diskussionen losbrechen. Ich würde, wie ich bereits zu Anfang sagte, Chemnitzer Medien und Publikum einen gewissen Nachholbedarf zugute halten, aber dennoch gibt es in breiten Teilen der Öffentlichkeit eine bodenlose Besserwisserei, Ignoranz und Unkenntnis darüber, was Kunst und Künstler heute in dieser völlig sinnentleerten Gesellschaft, die nur noch von Konsumbedürfnissen und Ängsten beherrscht wird, an Sinngabe leisten. Wie Timm Ulrichs auch vorhin bemerkte, die Leute müssen lernen hinzusehen. Was und wie in der Öffentlichkeit diskutiert wird, zeugt ja geradezu von einer völligen Blindheit gegenüber dem, was durch ein Kunstwerk formuliert wird. Wenn man nicht einmal mehr hinsehen kann, dann behauptet man auch, dass eine Zertrümmerung von alten Brunnenfragmenten vorgesehen sei, die vielleicht für die traditionellen Chemnitzer noch so etwas wie eine kulturelle und historische Identität darstellen. Aber genau das Gegenteil ist

der Fall. Deshalb glaube ich, dass hier eine völlige Verwahrlosung von Sehgewohnheiten stattgefunden hat, die nun im Hintergrund zur Wirkung kommt, wenn solche Kampagnen laufen. Da bricht sich etwas Bahn, da sind Kräfte am Werk, die durch die Medien mobilisiert wurden. Und die Medien haben hier eine große Verantwortung. Aber auch die Politiker haben eine Verantwortung, nämlich die Dinge in die richtigen Bahnen zu lenken. Diesen Punkt haben wir noch gar nicht angesprochen. Man kann über Kunst nicht mehrheitlich abstimmen. Das ist unmöglich. Ich kann auch nicht über die Frage, sollen wir diese Operation durchführen oder nicht, abstimmen lassen. Da kann der normale Bürger auch nicht seine Stimme erheben und sagen: Nun ja, Herzversagen, na dann operieren Sie mal! Bei bestimmten Krankheiten ist das vielleicht gerade der falsche Weg. Nach dem Motto: Operation gelungen, Patient tot. Bei Kunst maßt sich jeder an, mitsprechen zu können, und es wird völlig ignoriert, dass dazu Fachleute berufen sind, die von der Stadt eingeladen wurden, über zwei Jahre hinweg einen Prozess zu begleiten. Insofern richtet sich die Kampagne nicht nur gegen die Künstler und gegen die Kunst, sondern auch gegen all jene, die aufgrund ihres Berufes letztlich zu diesen sinnstiftenden Qualitäten eines Gemeinschaftslebens beitragen und damit für die Kommunen übrigens auch große Einnahmen erzielen. Das wird oft überhaupt nicht gesehen. Das ist besonders bedauerlich, denn ich bin der Meinung, dass auch der Brunnenentwurf von Timm Ulrichs für die Stadt Chemnitz einen großen Zulauf für die Stadt gebracht hätte. Der Brunnen hätte einen hohen Aufmerksamkeitswert über die Stadtgrenzen hinaus gehabt.

Du hast meine nächste Frage zum Teil bereits beantwortet. Mich interessiert, ob ihr es generell für möglich oder zulässig haltet, "demokratisch" über Kunst abzustimmen. Würde damit nicht ein möglicher und auch gewünschter Avantgarde-Charakter der Kunst unmöglich gemacht? Denn in der Kunst kommt ja oft ein gegenüber der "normalen" Bevölkerung fortgeschrittenes oder ein erweitertes Bewusstsein zum Tragen.

Timm Ulrichs: Es kann immer nur das Angepasste und bereits Gewohnte die Zustimmung des Publikums finden und nicht das Vorausgreifende. Das hat ja auch die Jury im Abschlussprotokoll erkannt, als sie anregte, dass eine Broschüre gedruckt werden solle, um die Juryentscheidung und den Entwurf dem Publikum plausibel zu machen. Das ist leider nicht geschehen. Von Seiten der Politik ist überhaupt nichts unternommen worden, um einerseits dieser Kampagne entgegenzutreten und andererseits für die Sache zu werben. Es gab zwar das Symposium, was sich sowohl auf das einjährige Projekt "In Sicht" als auch auf den Wettbewerb bezog. Aber daran nahmen ja nur etwa dreihundert Personen teil, und von den abstimmenden sechzig Politikern waren nur etwa drei anwesend. Die anderen hatten es nicht für nötig befunden, dort vorbeizuschauen. Kurz vor der Ratssitzung haben sich der ehemalige Baubürgermeister und der Oberbürgermeister, Dr. Peter Seifert, zu Plädoyers für mich in der Zeitung zu Wort gemeldet, aber das war, aus jetziger Sicht, schon reichlich spät. Man hätte wohl viel früher damit beginnen müssen, einer positiven Entscheidung den Boden zu bereiten.

Wie beurteilt ihr die Bedeutung des Stadtratsbeschlusses, also die Ignorierung einer fundierten Juryentscheidung, für zukünftige Wettbewerbsverfahren?

Barbara Straka: Ich möchte erst einmal daran anknüpfen, was es für den hier thematisierten Wettbewerb bedeutet. Es ist jetzt ein Prozess mit einem offenen Ausgang. Jetzt ist wirklich Porzellan zerschlagen worden, also nicht durch den Entwurf, sondern durch das Breitreten und die Diffamierungen in der Öffentlichkeit. Sämtliche Scherben liegen jetzt auf der Straße. Ich persönlich kann nicht ausschließen, dass es vielleicht Künstler gibt, die diesen Beschluss nun anfechten werden, die darauf pochen, dass sie selber auch noch mal zum Zuge kommen.

Es ist die große Frage, ob Bjoern Noergaard sich besonders wohl fühlt, sollte er den Auftrag wirklich erhalten, da er sich nicht sicher sein kann, ob sein Entwurf überhaupt gewollt ist. Für künftige Wettbewerbe kann ich für mich nur sagen, dass ich mir dreimal überlegen werde, ob ich noch einmal an einer Jury teilnehme. In jüngerer Vergangenheit wurden immer wieder durch politische Entscheidungen Wettbewerbsergebnisse absolut in ihr Gegenteil verkehrt, Juryentscheidungen nivelliert oder mit teilweise fadenscheinigen Argumenten umgangen. Ich möchte nur an den Wettbewerb für das Denkmal zum 17. Juni 1953 in Berlin erinnern. Dort wurde aufgrund gewisser Bedenken des damaligen Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Eberhard Diepgen, und um den so genannten Opfergruppen zu huldigen, die Realisierung des Entwurfs von Katharina Karrenberg gegen das Votum der Jury verhindert. Das ist ein falsches Signal in der Öffentlichkeit. Denn dann können wir gleich zu einem absolutistischen Prinzip übergehen, und die Politik bestimmt, was als Kunst auf die Straße kommt. Damit würde Kunst völlig zur Repräsentationsfunktion verkürzt. Dann kann von einem demokratischen Ansatz von Kunst im öffentlichen Raum, die sich ja tatsächlich an größere Teile der Bevölkerung richten soll, überhaupt nicht mehr die Rede sein, sondern lediglich von Geschmacksdiktaten durch die Politik. Das halte ich für eine außerordentlich undemokratische und fragwürdige Tendenz, der hiermit Tür und Tor geöffnet wird.

Wie ist nach den jetzigen Erfahrungen im Umgang mit dir und deinem Entwurf, deine Haltung zu zukünftigen Wettbewerben?

Timm Ulrichs: Ich hatte mir ja durchaus gewünscht, dass mein Entwurf nicht sogleich von allen akzeptiert würde, sondern etwas machen wollen, das diskussionswürdig und gewöhnungsbedürftig sein sollte, aber ich hatte natürlich gehofft, dass mein Projekt das Rennen machen würde. Ich war auch später noch der Meinung, dass selbst bei 4.000 kritischen Stimmen die politischen Instanzen, wenn sie stark genug sind wie z.B. der frühere Baubürgermeister Fischer, der ja auch gegen Widerstände Architektur von Kollhoff und Jahn durchgesetzt hat, solch ein relativ kleines Projekt wie den Brunnen würden durchsetzen können, auch gegen ein Publikum, das zunächst Schwierigkeiten hat, sich damit anzufreunden, um die Sache vielleicht später um so mehr zu lieben. Ich kenne ja ähnliche Umdenk- und Lernprozesse wie beispielsweise in Bezug auf die Nanas von Niki de Saint Phalle in Hannover. Kurzum: Erst einmal Streit, dann wird der Streit begraben, und man kommt zu einem um so besseren Einverständnis. Dass alles aber so negativ eskalieren und der Prozess mit solchen Fallstricken versehen würde, das habe ich nicht für möglich gehalten. Das hat mich ziemlich deprimiert und beschäftigt mich immer noch. Das Ganze zieht sich für mich nun ein Jahr hin, für die Jury sogar noch länger. Das Abwarten – kommt nun ein Anruf oder ein Brief mit einem Bescheid? – zehrt ganz schön an den Nerven. Ich bin aber immer noch nicht bereit, das Projekt abzuschreiben, obwohl die Baubürgermeisterin mir schon abschließend gedankt hat für mein Engagement und mir für meinen weiteren Lebensweg alles Gute wünscht. Sie sagte mir auch, dass so etwas in der Architektur häufiger vorkomme, also ein erster Platz nicht unbedingt realisiert werden müsse. Das mag durchaus so sein, aber es beruhigt mich gar nicht; rechtens wird es damit auch noch lange nicht. In der Architektur gibt es zudem Wünsche der Auftraggeber, Sachzwänge, technische Probleme und Nutzungsfragen, die mit berücksichtigt werden müssen; aber die Aufgaben und die Dimensionen bei einem Brunnen sind vergleichsweise klein und überschaubar. Ich weiß bis heute nicht genau, welche Gründe angeblich gegen meinen Brunnenentwurf sprechen, außer eben “Lächerlichmachung” oder ganz allgemeine Aversionen. Ich werde also weiterhin für eine Realisierung kämpfen. Zunächst einmal war ich aber soweit zu sagen: Ich werde mich nie wieder an solchen Wettbewerben beteiligen. Zwar habe ich bisher einige Ausschreibungen für mich entschieden und Arbeiten im öffentlichen Raum realisiert, aber dies ist das erste Mal, dass ich so unfair abgeschmettert worden bin. Das erinnert mich an Kaiser Wilhelm, der 1901 bei der

Einweihung der Siegesallee in Berlin sagte: "Eine Kunst, die sich über die von mir bezeichneten Gesetze und Schranken hinwegsetzt, ist keine Kunst mehr." Im Grunde ist das derselbe Wortlaut, den man den CDU-Leuten in Chemnitz zutrauen könnte.

Meint ihr nicht, dass sich die Politik ganz anders verhalten hätte, hätte es nicht diese Pressekampagne gegeben? Ich bin davon überzeugt, dass die Politik gerade in Sachen Kunst völlig opportunistisch handelt. Wäre der Entwurf goutiert worden oder, anders gesagt, hätte er keine so große Resonanz hervorgerufen, hätte sich die Politik der Entscheidung gebeugt.

Barbara Straka: Genau, so ist es.

Timm Ulrichs: Das Problem ist ja folgendermaßen: Für Bjoern Noergaards Brunnen gab es bei den Umfragen eine ähnlich hohe Ablehnung. Die restlichen Stimmen zeigten eher Gleichgültigkeit, was fast noch schlimmer ist als Ablehnung. Die Politik ist nun in der Zwickmühle, etwas gekürt zu haben, was im Nachhinein genauso wenig Zustimmung findet wie das zuvor zu Fall Gebrachte. Deswegen habe ich gleich vorgeschlagen, *alle* Parteien sollten für meinen Entwurf stimmen, dann könnte sich kein Wähler bei einer Partei im Besonderen beschweren; alle hätten gleichermaßen 'Schuld'. Aber das Argument hat ja nicht gezündet. Die Baubürgermeisterin hat mir ja noch gesagt, dass unsere Präsentation vor dem Stadtrat kontraproduktiv gewesen sei. Wir seien durch Arroganz und Besserwisserei aufgefallen.

Barbara Straka: Auch diese Darstellung finde ich haarsträubend. So etwas mache ich mit Sicherheit nie wieder. Es war wie eine Examinierung, wie wir da vorgeführt wurden. Im Rathaussaal vor einer nicht funktionierenden Computersimulation mussten wir den Entwurf nochmals darstellen. Dies war die zweite katastrophale Veranstaltung, bei der die Technik nicht funktionierte und deshalb der Entwurf visuell nicht anschaulich dargestellt werden konnte. Man kann das Zitat von Kaiser Wilhelm, das Timm Ulrichs anführte, nicht so im Raum stehen lassen. Hier geht es nicht darum, einen politischen Willen durchzusetzen nach dem Motto: Dieser und kein anderer Entwurf, oder wir nehmen Bjoern Noergaards Entwurf, weil er unseren Geschmackskriterien entspricht. Dies war genau nicht der Fall. Hier wurde aufgrund der von der Presse ausgelösten Kampagne gegenüber der sich artikulierenden Volksmeinung ein Rückzugsgefecht angeschoben. Da ist Opportunismus am Werk. Wenn es genügend Argumente in einer anderen Richtung gegeben hätte, dann wäre man denen gefolgt. Ich erinnere mich noch sehr gut an die Diskussionen in den Jurysitzungen. Es war durchaus so, dass die Sachpreisrichter, nämlich die Vertreter der politischen Parteien, unseren fachwissenschaftlich fundierten Argumenten, die wir vorbrachten, folgen konnten. Das Ergebnis wurde dann allerdings völlig torpediert. Die Diskussionen an sich waren aber sehr konstruktiv; und ich hatte das Gefühl, der eine oder andere ließ sich überzeugen. Letztendlich ist eine rein politische Frontstellung aufgemacht worden aus Angst, es sich mit der Öffentlichkeit zu verscherzen. Und das ist für meine Begriffe eine völlig durchschaubare und unzulässige Aktion von Politikern, die hier auch ihre Verantwortung nicht wahrgenommen haben. Und das Ganze wurde auf dem Rücken der Künstler ausgetragen.

Timm Ulrichs: Was ich aber nicht verstehe: Je länger die Zeit fortschritt, umso mehr hat sich die Volksmeinung entemotionalisiert, und je länger man die Presse verfolgte, desto mehr Zustimmung gab es für meinen Entwurf sowohl von den Redakteuren der "Freien Presse" als auch von den Lesern. Man hätte lediglich mehr Zeit verstreichen lassen müssen, um zu erkennen, dass der Gewöhnungs- und Lernprozess immer stärker zu meinen Gunsten sich entwickelt hätte. Da wäre eine Vertagung um ein Jahr womöglich doch nicht schlecht gewesen, um für die Sache zu werben und das Steuer herumwerfen zu können.

Hätte die erste Phase des Wettbewerbs bereits mit einem eindeutigen Ergebnis geendet, wäre es dann zu einer anderen Entscheidung gekommen?

Barbara Straka: Es gab nicht die Entscheidung über einen ersten, zweiten und dritten Platz oder sogenannte "Nachrücker". Es gab zum Schluss nur eine Empfehlung, nämlich Timm Ulrichs' Entwurf zu realisieren. Wozu hätte man Plätze vergeben sollen? Es sind lediglich die beiden am meisten diskutierten Entwürfe zu einer Überarbeitung empfohlen worden.

Timm Ulrichs: Man vergibt nur dann Plätze nach Rangfolge, wenn Preisgelder damit verbunden sind.

Zum Abschluss möchte ich nochmals die Frage nach euren Erwartungen in diesem Verfahren stellen.

Timm Ulrichs: Die "Freie Presse" hat sich mittlerweile für meinen Entwurf ausgesprochen und das Ergebnis bedauert; ihr Redakteur Udo Lindner ist ja inzwischen meine beste Nachrichtenquelle, von ihm erhalte ich mehr Neuigkeiten als aus dem Rathaus. Von dort hörte ich allerdings, dass vorerst keine Verträge gemacht werden sollen. Es wird sogar gemunkelt, dass man eventuell aus finanziellen Gründen ganz auf den Brunnen verzichten wolle. Durch den Druck der Öffentlichkeit und der auch überregionalen Presse sowie auch aufgrund des überwiegend negativen Echos auf Noergaards Entwurf deutet sich an, dass vielleicht in meiner Sache doch noch nicht das letzte Wort gesprochen worden ist. Ich hoffe also weiter.

Zu Timm Ulrichs siehe auch die große Monografie von Jürgen Raap in KUNSTFORUM Bd. 126, Seite 294.